

aus für die Geschichte Tirols. Der Allgäuer Goswin hat 1348 als Klosterschüler in Marienberg die Pest überlebt. Außer dem „Registrum“ hat er noch zwei Urbare, acht Reskripte und mehrere Gesangbücher verfaßt. Sein Abt machte ihn zum Prior, und Herzog Leopold III. ernannte ihn 1374 zu seinem Hofkaplan. Seinem Einfluß verdankte das Stift die zollfreie Einfuhr von Öl, Wein und Salz. Auch 1374 überlebte Goswin die Pest. Ab 1390 finden sich keine weiteren Spuren seiner Tätigkeit.

Das Kloster Marienberg entschloß sich zu der vorliegenden Faksimileausgabe, um das Original zu schonen. Eine Paginierung wäre hilfreich gewesen. Angesichts der gleichzeitig erfolgten neuen kritischen Ausgabe ist dies aber zu verschmerzen. Jedes Archiv, das regionale und historische Beziehungen zu Marienberg hat, kann die Initiative der Abtei Marienberg nur begrüßen.

Ulrich Faust OSB

Ottobeuren

*Das Registrum Goswins von Marienberg*, bearb. v. C. Roilo, übersetzt v. R. Senoner. Mit Beiträgen v. J. Riedmann u. G. Pfeiffer (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 5), Innsbruck (Universitätsverlag Wagner) 1996

Vor über 100 Jahren hat B. Schwitzer die erste vollständige Ausgabe vom „Registrum...“ des Marienberger Priors Goswin herausgebracht, die aber längst vergriffen ist. Auf Anregung des Marienberger Mönches P. Dr. Martin Angerer wurde deshalb zum Marienberger Jubiläum 1996 eine zweisprachige kritische Ausgabe geplant, die jetzt zur Freude aller Landeshistoriker des süddeutschen Sprachraumes wie auch aller Ordenshistoriker mustergültig vorliegt.

Mit Persönlichkeit und Werk Goswins beschäftigt sich ein einführender Aufsatz von J. Riedmann (XV-XXXVIII), in dem wir folgende Feststellung erfahren: „Nur als Hypothese kann das Allgäu als die Heimat Goswins vermutet werden“. 1348 waren alle Mönche der Pest erlegen mit Ausnahme von Abt Wiso, des Priestermonches Rudolf, des Schülers Goswin und eines Laienbruders. Als der Konvent sich wieder vergrößerte, legte Goswin Musikhandschriften (Graduale und Antiphonare) an, um die Liturgie würdig feiern zu können. Sie sind nicht erhalten. Anders steht es mit dem älteren Urbar von 1353 und dem Güterverzeichnis von 1390. Dabei ging es Goswin um die Wahrung der Rechte seines Klosters. Acht Reskripte wurden 1374 auf Schloß Tirol vom Churer Bischof und dem Marienberger Abt als authentisch anerkannt. Auch sie stammen von Goswin. Das Hauptwerk „Registrum“ berichtet vieles, was Goswin als *oral history* bekannt wurde, ihm dennoch als *non fabulose* erscheint. Goswins besondere Wertschätzung galt aber der urkundlichen Überlieferung. Distanz zeigt er gegenüber mündlicher Tradition aus dem Bereich der Sage. Unter den alten Codices seines Klosters schätzte er besonders das Matutinale und das Antiphonale aus dem 12. Jh., das die ersten Mönche von Ottobeuren mitgebracht hatten.

Es folgen eine sorgfältige kodikologische Beschreibung durch G. Pfeiffer (XXXVIII–LVI), ein Literaturverzeichnis (LVII ff.) und die Editionsgrundsätze (LX f.). 57 Seiten bringen ein Kalendarium, wobei auf der linken Seite der lateinische und auf der rechten Seite der deutsche Text geboten werden. Interessant ist, daß das Ottobeurer Patrozinium, das Fest der Sieben Brüder, auch in Marienberg am 10. Juli gefeiert wurde. Auf den Seiten bis 405 kommt der lateinische Text mit deutscher Übersetzung von Registrum und Anhang. S. 392–405 fehlt leider die Paginierung. Der Übersetzer R. Senoner fügt dem Hauptteil ein Glossar zu den Aufzeichnungen Goswins (mit dem Untertitel: Wichtige Hinweise für das Mittellatein) an (407–413). Ein Personen- und Ortsregister schließt das editorische Werk ab (415–462).

Das hier vorliegende Werk wird zur Klärung von vielen Detailproblemen in der Landesgeschichte Südtirols, Vorarlbergs, des Engadins und Schwabens beitragen. Es ist zu hoffen, daß es eine Diskussion über den Stellenwert und die Funktion der „Register“ in der spätmittelalterlichen literarischen Überlieferung anregen wird.

*Ulrich Faust OSB*

*Ottobeuren*

LOOSE R. (Bearb.), *900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg 1096–1996*. FS zur 900 Jahrfeier des Klosters St. Maria (Schuls-Marienberg), hrsg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Lana (Tappeiner Verlag) 1996, 699 S.

Die umfangreiche Festschrift, zu der man die Abtei Marienberg beglückwünschen kann, beginnt leider mit einem negativen Eindruck. Die Redaktion hätte die Korrekturfahnen vom Geleitwort des Abtes doch genauer anschauen müssen. Gleich fünf Fehler auf den Seiten 5–6 wären leicht zu vermeiden gewesen (den urschristlichen Gemeinden, das Wichtigste, ebenso, vorgezogen werden, weitergehen).

R. Loose geht in seinem Beitrag „Marienbergs Anfänge und frühe Zeit (bis ca. 1250)“ auch auf das Datum der Gründung in Schuls (Scuol) im Unterengadin ein. Es gibt keine urkundliche Nachricht darüber. Man hat sich bei einem fraglichen Zeitraum zwischen 1085 und 1096 für das Jahr 1096 entschieden. Die Brüder Ulrich und Eberhard von Tarasp stifteten Güter, als ein Kardinal Gregor das Kloster einweihte. Die Weihe durch einen Kardinal aus Rom ist für den Verf. ein Beweis, daß die Tarasper zu den führenden Familien der Reichsaristokratie zählten. Eine Mitwirkung Ottobeurens bei dieser Gründung schließt Loose aus. Dagegen habe sich die Stifterfamilie noch vor 1140 Mönche und Äbte aus Ottobeuren erbeten. Ulrich III. von Tarasp war mit Uta von Ronsberg verheiratet, deren Bruder Rupert III. von Ursin Ottobeurer Vogt war. Erster Abt in Schuls wurde der Ottobeurer Mönch Adalbert, der die Verlegung des Klosters nach St. Stephan ob Burgeis erlangte. Armut und Unterdrückung waren die Gründe für einen Neuanfang 1146/50 in Mari-